

# Magazin für ev. = luth. Homiletik.

16. Jahrgang.

März 1892.

No. 3.

## Predigstudie über das Evangelium des Sonntags Oculi.

Luc. 11, 14—28.

Das Evangelium beginnt mit einem kurzen Bericht über ein Wunderwerk des HErrn. „Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausführ, da redete der Stumme.“ B. 14. Es wird hier nicht von dem Besessenen, sondern von dem Teufel, der in ihm war, gesagt, daß er stumm war, und also dem Dämon das als Eigenschaft zugeschrieben, was durch ihn gewirkte Eigenschaft des Kranken war. Die Heilung dieses Dämonischen gab sich darin kund, daß er zu sprechen begann. Diese Wirkung des Wunders Jesu war für Andere wahrnehmbar. Weil die Genesung eines Blinden sich der Wahrnehmung Anderer mehr entzieht und der Evangelist Lucas gerade hervorgehen will, was Andere von diesem Wunder und seiner Wirkung inne wurden, darum hat er wohl unterlassen, zu bemerken, daß der Kranke zugleich blind war und sehend wurde, was wir aus Matthäus wissen, Cap. 12, 22.

Und nun wird der verschiedenartige Eindruck, den die Heilung des Besessenen auf die Umstehenden machte, beschrieben, und eben hierauf, sowie auf die dadurch veranlaßte Rede des HErrn ist es in dieser Geschichte abgesehen. „Das Volk“ oder eigentlich die gegenwärtigen Volkshaufen, οἱ ὄχλοι, „verwunderten sich.“ B. 14c. Die Verwunderung, das Staunen über Christi Worte und Werke kann verschiedener Art sein und verschiedene Ursache haben. Es gibt eine heilige Verwunderung, welche aus dem Glauben kommt. Manche aus dem Volk sind durch das Wort des HErrn, kraft dessen er den Teufel austrieb, gewiß zum Glauben und gläubiger Anerkennung und Anbetung des Sohnes Davids, des Messias Israels erweckt worden. Doch daß die Volksmassen in Galiläa, wie in Judäa wirklich zum HErrn bekehrt und gläubig wurden, ist nirgends in den Evangelien berichtet. Sie geriethen nur hin und wieder in flüchtige Erregung und Begeisterung, welche etwa bald feindseligen Kundgebungen Raum machte. Im Verlauf der Rede, welche sich an die in unserm Text erzählte Teufelaustrei-



bung anknüpfte, nennt Jesus das jüdische Volk ausdrücklich ein „arges Geschlecht“. Matth. 12, 45. Es gibt auf religiösem Gebiet auch eine Verwunderung, Ekstase, Begeisterung, welche ein rein natürlicher Affect ist, welche aus dem Fleisch kommt, welche das arge Herz des Menschen ganz unverändert läßt.

„Eiliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel.“ B. 15. Das waren nach Matth. 12, 24. Pharisäer. „Beelzebub“ oder, wie der Name auch lautet, „Beelzebul“ wird von einigen Auslegern in seiner eigentlichen Bedeutung *οὐκοδεδεσπότης* (בְּעִלְזְבוּל), das ist „Hausherr“, genommen. Andere fassen diesen Ausdruck in der Bedeutung „Fliegengott“ (בְּעִלְזְבוּל) oder „Mistgott“ (eigentlich בְּעִלְזְבוּל) als Benennung eines Götzen der Heiden. Im Neuen Testament ist Beelzebub oder Beelzebul nur Bezeichnung des Satans, des Obersten der Teufel, des Beherrschers des Dämonenreichs. Der ist der Herr in seinem Hause. Oder wenn es ursprünglich ein Götzename war, so ist dieser Name eben dann von dem Gözen auf den Satan übertragen. Daß jene Pharisäer solche Wunderthaten und Wohlthaten Christi, wie die Heilung der Besessenen, dem Satan zuschrieben und Christum als Mund und Werkzeug Satans bezeichneten, war die denkbar greulichste und entsetzlichste Lästerung. Ähnliche Lasterreden vernimmt man heute noch. Es gibt allenthalben innerhalb der Christenheit solche Erzlästerer, welche Christi Wort und Werk als Teufelswerk, als Werk der Bosheit ausgeben. Die heilsame Lehre Christi nennen sie eine schädliche, verderbliche Lehre, welche nur Unheil, Schaden, Unfrieden, Rumor anrichte. Was Christus, der Herr, in seinen Christen wirkt und schafft, wird verlästert. Wenn gläubige Christen sich recht zuversichtlich der Gnade ihres Gottes rühmen, so wird ihnen das als unleidliche Hoffart angerechnet. Christen, welche im Geist brünstig sind und in ihrem Christenthum Fleiß und Eifer bezeigen, schilt man wohl unsinnig, verrückt, besessen. Wenn Christen ihre Mitmenschen vom Verderben retten wollen und darum ihre Sünden strafen, so sieht man sie als ein feindseliges, menschengewöhnliches Geschlecht an. Ja, Spott und Lästerung nimmt überhand, je näher das Ende kommt.

„Die Andern aber versuchten ihn und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel.“ B. 16. Hier wird eine dritte Klasse von Augen- und Ohrenzeugen jenes großen Wunders Christi eingeführt, die wenigstens zum Theil auch aus Pharisäern und Schriftgelehrten bestand. Matth. 22, 38. Diese Leute lästerten zwar nicht, mochten aber auch nicht Jesus als den Messias bekennen. Was Jesus hier auf Erden den Menschen Gutes that, daß er Kranke heilte, Teufel austrieb, war ihnen zu wenig. Darum versuchten sie ihn, stellten ihn auf die Probe, wie viel er vermöge, und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Er sollte etwas Ähnliches thun, wie Mose, welcher das Manna vom Himmel regnen ließ, wie Elias, welcher Feuer vom Himmel herabrief. Oher wollten sie nicht glauben, als bis der Herr solche



himmlische Zeichen sehen ließe. Auch heute finden sich noch unter den Christen solche Zeichenforderer. Denen erscheint das, was Christus jetzt in seiner Kirche und durch seine Kirche thut, viel zu gering und verächtlich. Sie wollen erst größere und großartigere Erfolge sehen, ehe sie sich für Christum und seine Lehre entscheiden.

So finden wir hier drei Arten von Ungläubigen abgemalt. Die Einen lästern Christum und fluchen ihm. Die Andern sprechen wohl mit den Lippen: „Herr, Herr!“ — aber ihr Herz ist ferne vom Herrn. Zwischen diesen Beiden stehen die Dritten, welche weder lästern noch loben, welche erst noch weitere Dinge abwarten wollen, ehe sie ein Urtheil über Christum abgeben, und einstweilen Christo fern bleiben und die christliche Lehre und den christlichen Glauben auf sich beruhen lassen.

Wir hören nun weiter, wie der Herr diese verschiedenen Klassen seiner Zuhörer eine nach der andern vornimmt und ihnen allen das Urtheil spricht. Wenn der Evangelist B. 17. fortfährt: „Er aber vernahm ihre Gedanken und sprach zu ihnen“ u. s. w., B. 17 a., so hat er dabei die vorher Genannten insgesammt im Sinn. Denn wenn zuletzt auch von denen, welche ein Zeichen begehrt, die Rede war, so betrifft doch die Erwiderung des Herrn zunächst jene Pharisäer, welche seine Wunderthat an dem Besessenen gelästert hatten. Als der Herzenskundiger, als der Allwissende durchschaute der Herr ihrer aller Gedanken, welche sie nur theilweise mit ihren Reden verriethen, und offenbarte den bösen Rath ihrer Herzen und zeigte, was von ihnen zu halten sei.

Den Lästern hält der Herr Folgendes vor: „Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere.“ B. 17 b. Wenn ein Reich zertheilt und so gegen sich selbst gerichtet ist (ἐφ' ἑαυτὴν διαμερισθεῖσα), wenn es in Parteien, die einander befehdn, zerklüftet ist, dann wird es verstört, verwüstet. Der Zusatz „und ein Haus fällt über das andere“ führt dieses Bild weiter aus. Es läuft wesentlich auf dasselbe hinaus, ob man den Ausdruck „Haus“, οἶκος, eigentlich oder von den Bewohnern des Hauses versteht. In dem ersteren Fall wird gezeigt, wie in dem allgemeinen Aufruhr und Bürgerkrieg die Städte des Landes zerstört werden und in den Städten ein Haus nach dem andern niederstürzt und jedes Haus beim Zusammenbruch das nächste mit sich niederreißt. In dem andern Fall ist die Verstörung des Reichs als Anarchie und Auflösung gefaßt, wobei eine Familie über die andere herfällt. Aehnlich, wie mit jedem irdischen Reich, verhält es sich auf geistigem Gebiet. Es folgt die Anwendung dieser allgemeinen Wahrheit. „Ist denn der Satan auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Diemeil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub.“ B. 18. Jene Pharisäer hatten dem Herrn vorgeworfen, daß er in der Kraft Satans Teufel austreibe. Ist dies der Fall, dann ist der Satan zertheilt, mit sich selbst zerfallen, kämpft und wüthet gegen sein eigen Fleisch, indem er wider die Dämonen, die sein Reich



bilden, gegen seine eigenen Diener und Unterthanen Krieg führt. Dann aber hat sein Reich keinen Bestand. So thöricht ist aber doch wahrlich der Satan nicht, daß er sich selbst Schaden anthut und sein eigenes Reich zerstört. Und so verstricken sich die Lasterer, welche die Heilung der Befessenen durch Jesum auf Satan zurückführten, in die thörichtesten Widersprüche. Und da sie ja nicht alles Verstandes bar sind und die Ungereimtheit ihrer Behauptungen selbst einsehen müssen, so lästern sie wider ihr eigenes besseres Wissen und Gewissen. Auch die heutigen Lasterer widersprechen sich selbst und widersprechen allem gesunden Menschenverstand mit ihren greulichen Lasterungen, die sie wider Christum, Christi Lehre und Christi Jünger ausschäumen. Die Lehre Christi ermuntert, reizt und lockt die Menschen zu allerlei guten Werken. Die wahren Christen thun Gutes, scheuen das Unrecht, wandeln ehrbar, zeigen sich in allen Händeln treu, gewissenhaft, zuverlässig, helfen und dienen ihrem Nächsten, nehmen sich der Kranken, Armen, Elenden an. Das ist offenkundige Thatsache. Das können auch die Ungläubigen, die ärgsten Feinde des Christenthums nicht leugnen, so wenig als die Pharisäer leugneten, daß Jesus wirklich Teufel austreibe und Kranke gesund mache. Wenn sie nun gleichwohl so reden, als sei das ganze Christenthum Teufelswerk, als sei es ein böser, schädlicher Geist, der die Christen beseele, so erweisen sie sich als schier unsinnige Menschen und erklären sich geistig bankerott. Sie haben zerrüttete Sinne. Da sie aber doch noch eine gewisse Dosis von Menschenverstand und Urtheil besitzen, da die Tollheit ihrer Behauptungen ihnen selbst nicht ganz verborgen sein kann, so lügen sie eben wider ihr eigenes Gewissen, lügen aus Bosheit. Und so verurtheilen sie sich selbst und rechtfertigen die Wahrheit und Lauterkeit des Christenthums. Was hier gesagt ist, gilt selbstverständlich auch von den Spöttern und Lasterern in theologischem Gewande. Die Prediger z. B., welche Christum lästern, die Gottheit Christi leugnen, werden vor den sonnenklaren, gewaltigen Zeugnissen der Schrift von der Gottheit Christi zu Schanden. Und wenn sie die heilige Schrift lästern und leugnen, daß die Bibel Gottes Wort sei, so können sie doch nicht die großen Dinge, welche Gottes Wort auf Erden ausgerichtet hat und noch ausrichtet, aus der Welt hinaus schaffen und strafen also sich selbst Lügen.

Die Pharisäer richteten sich selbst mit ihrem unsinnigen Gespötte, und werden ferner von ihren eigenen Kindern gerichtet. „So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein.“ B. 19. Der Herr verweist hiermit seine Gegner sicher nicht auf jüdische Zauberer, die mit allerlei Zaubermitteln Teufel auszutreiben versuchten. Deren Teufelaustreibung war ja nur eine scheinbare. Die hätte der Herr nun und nimmer als wirkliche Teufelaustreibung gelten lassen und der seinigen zur Seite gestellt. „Gott hatte dem jüdischen Volk — so bemerkt hier Luther — mancherlei geistliche Gaben geschenkt von Anbeginn“, so auch die Gabe der Krankenheilung und die Gabe



der Heilung Besessener. Es gab auch noch zur Zeit Christi unter dem jüdischen Volk sogenannte Exorcisten, gläubige Israeliten, welche im Namen und in der Kraft Gottes Teufel austrieben. Solche Wunderthäter wurden vom Volk hoch gehalten, auch von Pharisäern und Schriftgelehrten gepriesen. „Darum werden sie eure Richter sein.“ So ruft der Herr jenen Lasterern zu. Wenn ihr jene Kinder eures Volks fragt, das ist die Meinung, durch wen sie die Teufel austreiben, so werden sie euch bezeugen, daß es unmöglich ist, durch den Teufel Teufel auszutreiben, daß sie das allein durch die Kraft Gottes thun.

Aus dem bisher Gesagten zieht der Herr den Schluß: „So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch.“ B. 20. Daß Einer durch den Satan Teufel austreibe, ist ausgeschlossen. Es kann aber auch ein Mensch unmöglich in eigener Kraft Teufel austreiben. So bleibt keine andere Annahme übrig, als daß die Teufelaustreibung in der Kraft Gottes geschieht. Und so ist es. Jesus hat durch Gottes Finger, das ist, durch den Geist Gottes, Matth. 22, 28., Teufel ausgetrieben. Dann aber war auch in und mit ihm Gottes Reich auf die Erde gekommen. Denn wo Christus mit seinem Geist auf dem Plan ist, wo Gottes Werk im Schwange geht, wo die Teufel weichen, wo die satanischen Einflüsse und Wirkungen zu nichte werden, da ist Gottes Reich. Jene Pharisäer widersetzten sich aus allen Kräften, mit allen Mitteln der Bosheit dem Reich Gottes, das in Christo vorhanden war, und schlossen damit sich selbst vom Reich Gottes aus. Sie widerstrebten dem Geist Gottes, der aus Christo redete und durch Christum wirkte, welcher sich auch an ihrem Gewissen bezeugte, und so sagt der Herr ihnen noch, wie uns Matth. 12, 31. 32. berichtet wird, von der Sünde und Lästerung wider den Heiligen Geist, welche weder in dieser, noch in jener Welt Vergebung findet. Das Reich Gottes ist heute noch auf Erden. In diesem Reich, in der Kirche Christi hat Gott und sein Geist sein Werk, und die Werke des Teufels, die Werke der Bosheit und der Finsterniß werden zerstört. Und wehe denen, welche den Heiligen Geist Gottes lästern! Die haben keinen Theil am Reich Gottes in alle Ewigkeit.

So weit erstreckt sich die Entgegnung des Herrn auf die Lasterreden der Pharisäer. Man könnte fragen, was eine solche Beweisführung und Ueberführung bezwecke, da ja bei boshaften Lügern und Lasterern auch die klarsten und überzeugendsten Gründe nicht fangen. Wir geben die Antwort mit Luthers Worten: „Was haben zu solcher hellen Ursache mögen sagen diese Lasterer? Das Maul ist ihnen verstopft, aber doch das Herz verstopft, daß sie nichts darnach fragten. Denn ein verstopft Herz läßt sich nicht sagen, wie hell und klar die Wahrheit vorgebracht wird; doch wird der Frommen Glaube dadurch bekräftigt, die daran sehen, daß des Glaubens Grund recht und gut ist. Und um solcher willen muß man den Verstopften antworten und das Maul stopfen. Obgleich dieselbigen sich nicht bekehren noch schwei-



gen, so dients doch dazu, daß ihre verstockte Thorheit offenbar wird, wenn sie je länger je thörichter reden, daß man's auch prüfen mag, auf daß ihr Ding nicht einen Schein behalte, als sei es gut und recht." (Kirchenpostille, St. Louiser Ausgabe XI, 553.)

Seiner ganzen Umgebung gilt die weitere Belehrung über das Reich Gottes, die Jesus an die zuletzt erwähnte Aeußerung: „So kommt je das Reich Gottes zu euch“ anknüpft. „Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahrt, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus.“ B. 21. 22. Der starke Gewappnete, von welchem der Herr zunächst redet, ist der Satan. Dessen Palast ist die Welt, die abgefallene, verderbte Menschheit. Der Teufel ist der Fürst dieser Welt und hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens. Eph. 2, 2. Der Teufel bewahrt das Seine in Frieden. Keine Macht der Erde kann ihm seinen Besitz entreißen. Er braucht auch nicht zu fürchten, daß die Gottlosen von ihm abfallen. Nun kommt aber ein Stärkerer über den Starken und überwindet ihn. Das ist der Sohn Gottes. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dazu ist er auf Erden erschienen und Mensch geworden, daß er die Werke des Teufels zerstöre. 1 Joh. 3, 8. Christus nimmt dem Satan seinen Harnisch. Der Harnisch oder die Waffenrüstung, *πανοπλία*, ist die Stärke des Kriegers. Die Rüstung und Gewalt des Satans ist Sünde und Tod. Er hält die Menschen dieser Welt unter der Sünde fest und übergibt sie dann dem Tode. Diese Gewalt nimmt der Stärkere dem Starken. Der Herr umspannt mit diesen Worten das ganze Werk seines Lebens. Durch sein Leben, Leiden und Sterben, durch seinen thätigen und leidenden Gehorsam hat er die Gewalt des Teufels zerstört und die Menschen von der Gewalt des Teufels, von Sünde und Tod erlöst. In seiner Auferstehung ist dann dieser sein Sieg über den Satan offenbar geworden. Und die Folge dieses Sieges ist, daß er den Raub des Starken austheilt, daß er ihm sein Hausgeräthe, seinen Besitz, das heißt, die Menschen entreißt, die er in Besitz genommen hat. Die Heilung der Beseffenen war schon ein solches Raubaustheilen. Indem Christus Teufel austrieb und die Menschen von diesen Banden Satans befreite, bewies er, daß er den Satan gebunden, überwunden und ihm seinen Harnisch genommen hatte. Mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes war der Sieg über den Satan schon entschieden. Durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes war schon alles Weitere, sein Leiden, Sterben, Auferstehen, die Erlösung der Menschen verbürgt. Es war Beweis und Gebrauch seines Sieges, da Jesus auf Erden umherging und wohlthat und die heilte, welche vom Teufel überwältigt waren. Aber das Raubaustheilen greift weiter. Nicht nur die Leiber, sondern vor Allem die Seelen der Menschen wollte Christus dem Satan entreißen. Und das ist jetzt sein Werk, seit er durch Leiden und Sterben zu Gott erhöht ist. Es wird jetzt den Sündern auf Erden, den verlornen und verdammten Menschen das



Evangelium gepredigt, das Evangelium von der Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. Wer diesem Evangelium glaubt und es aufnimmt, der ist los und ledig von allen Banden Satans. In der Predigt des Evangeliums wirkt die Kraft Christi, des Sohnes Gottes, wirkt den Glauben in den Herzen der Menschen und bekehrt damit die Sünder von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt Satans zu Gott. Durch Wort und Geist entreißt Christus, der Stärkere, dem Starken die Seelen der Menschen und macht sie sich unterthan und versetzt sie aus des Teufels Reich in sein Reich, in das Himmelreich. So baut Christus mitten in des Teufels Reich das Reich Gottes ein, seine Kirche und mehrt seine Kirche, und wie auch der Teufel sich sträuben und wehren mag, er kann, weil er der Ueberwundene ist, das Wachsthum und die Ausbreitung der Kirche auf Erden nicht hindern, und die Pforten der Hölle mögen die Gemeinde Christi nicht überwältigen. Wir finden demnach in diesen kurzen Textesworten eine deutliche und großartige Schilderung des Werks Christi und des Reichs Christi unter dem Gesichtspunkt der Ueberwindung Satans und der höllischen Geister.

Scheinbar unvermittelt schließt sich hieran die folgende Sentenz: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.“ B. 23. Der Herr gibt hier offenbar über jene andere Klasse der Zeugen seines Wunders sein Urtheil ab, über jene Juden, Schriftgelehrten und Pharisäer, welche wohl nicht lästerten, aber nicht eher glauben und ihn als den Messias anerkennen wollten, ehe er sie ein Zeichen vom Himmel sehen ließe. Solche Zeichenforderer gehören zu der großen Partei der sogenannten Neutralen und Unparteiischen, welche sich zwar der Spötereien und aller übeln Reden über Christum, Christi Lehre und Christi Reich, auch aller thätlichen Angriffe auf die Kirche Christi enthalten, Niemanden vom christlichen Glauben abspenstisch machen wollen, aber es auch nicht mit Christo halten, nicht für ihn Partei ergreifen, Christi Sache und Reich in keiner Weise fördern mögen. Und da erklärt denn der Herr, daß, wer es nicht mit ihm hält, wider ihn sei, wer nicht mit ihm sammelt, zerstreue. Solche Leute sind nur scheinbar neutral und unparteiisch. Sie sind im Grund wider Christum, gehören auch zu den Feinden Christi, und thun gleichermaßen der Kirche Schaden, hindern das Reich Christi. Wenn man ihnen mit Gottes Wort zusetzt, in's Herz und Gewissen eindringt, dann zeigt sich ihre feindselige Gesinnung, dann ergrimmen sie in ihrem Herzen wider Gott und sein Wort. Wenn die christliche Kirche von den Lästern verspottet, gedrückt, verfolgt wird, dann ziehen sie sich zurück und lassen der Lüge und Bosheit freien Spielraum. Und ihre eisige Kälte in geistlichen Dingen dämpft das Feuer, das der Herr und sein Geist angezündet hat, und trägt dazu bei, daß in manchen schwachen Christen die ersten Fünklein des Glaubens und der Liebe etwa bald wieder verlöschen. Ja, es gilt hier: Entweder — oder! Entweder für oder wider Christum! Es gibt kein Mittel Ding zwischen Glauben und Unglauben. Wer nicht glauben und bekennen



mag, der ist ungläubig. Es gibt keinen Zwischenzustand zwischen Befehrtsein und Unbefehrtsein. Wer nicht von Herzen zum HErrn befehrt ist, der ist unbefehrt und lebt noch in seinen Sünden. Es gibt nur ein doppeltes Reich, Gottes Reich und des Teufels Reich. Jeder Mensch, der auf Erden lebt, befindet sich entweder in Gottes Reich oder in des Teufels Reich. Wer nicht Christi Jünger und Diener sein will, der ist ein Sklave Satans. Das ist's, was der HErr hier lehrt und betont, zur Strafe für die Kalten und Gleichgültigen, zur Warnung für die lauen und schläfrigen Christen. Und solche Unterweisung fügt sich passend an die vorhergehende Rede an, in welcher der HErr Gottes Reich und des Teufels Reich und den Kampf des Reichs Gottes wider das Reich des Teufels beschrieben hat.

Im Anschluß an das Wunder, welches er an dem Beseffenen verrichtet hat, sagt der HErr ferner von einem Beseffenen, welcher geheilt ist und dann von Neuem in die Gewalt der Teufel geräth. „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet sie nicht, so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's mit Besemen gekehret und geschmückt. Dann geht er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, als er selbst, und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da, und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin.“ B. 24—26. Von einem „unsaubern Geist“ redet hier der HErr. Das ist allgemeine Benennung der bösen Geister, welche an dem, was dem heiligen Gott ein Greuel ist, an der Sünde und aller Unreinigkeit Lust und Wohlgefallen haben. Vgl. Matth. 10, 1. 12, 43. Marc. 1, 23. 26. 3, 11. 5, 2. 7, 25. Apost. 5, 16. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist, durchwandelt er zunächst dürre Stätten, Wüsteneien, die auch sonst in der Schrift als Behausung der Dämonen erscheinen, findet aber dort keine Ruhe, Befriedigung, es verlangt ihn, Menschen zu quälen und zu verderben, und er kehrt um und sucht in dem Haus, welches er verlassen hat, wieder Eingang zu gewinnen. Und siehe da, er findet es gesegt und geschmückt, für seinen Empfang bereit. Das heißt, der Geheilte hat der Wohlthat, die ihm widerfahren, vergessen, geht sicher und sorglos dahin und bietet so dem bösen Geist wieder eine Handhabe. Derselbe kehrt aber nicht allein zurück, sondern mit sieben andern Geistern, die noch ärger sind, als er selbst, und so wird es mit dem Menschen hinterdrein schlimmer, als zuvor. Dieses Exempel leiblicher Beseffenheit will der HErr auf das geistige Gebiet angewendet wissen. Denn nach Matth. 12, 45. schließt er diese Geschichte mit der Bemerkung ab: „Also wird's auch diesem argen Geschlechte gehen.“ Es war oben berichtet, daß große Volkshaufen das Wunder Jesu an dem Beseffenen mit anschauen und sich darüber verwunderten. Das gab Jesu Anlaß, auch über das Volk der Juden im Allgemeinen ein Urtheil abzugeben. Es war ein arges Geschlecht, das er vorfand, „eine ungläubige und verkehrte Art“. Luc. 9, 41. Es war jetzt für Israel eine große Stunde der Gnaden-



heimsuchung gekommen. Aber Israel achtete es nicht. Wenn das Volk durch die großen Thaten Christi auch hin und wieder in Verwunderung versetzt und zu begeisterten Lobsprüchen fortgerissen wurde, so mochte es sich doch nicht ernstlich zum HErrn bekehren. Und eben darum, weil es sein Heil verachtete, verkündigte ihm der HErr, daß das Letzte mit ihm ärger werden würde, als das Erste. Und so ist's geschehen. Israel wurde, nachdem Christus erschienen war, erst recht in seinen verkehrten, verstockten Sinn dahingegeben, ganz und gar der Gewalt des Satans preisgegeben, und gar bald ist der Zorn Gottes über sie gekommen „endelich“. Luther bemerkt zu unsern Textesworten, indem er zugleich eine Warnung für seine lieben Deutschen herauszieht: „Darum aufzusehen ist, daß man das Evangelium und Christum nicht allein ungelästert lasse, sondern auch mit Ernst und Furcht behalte, daß uns nicht auch so gehe, daß hernach sieben ärgere Teufel uns besitzen, da uns zuvor einer besessen hat; gleichwie den Juden geschehen ist, die zuvor nie so arg gewesen sind, als nun nach dem verkündigten Evangelio; und wir auch unter dem Pabstthum siebenmal, das ist vielmals ärgere Heiden worden sind unter dem Namen Christi, denn wir zuvor je gewesen sind. . . . Und wo wir's versehen, so wird es uns jetzt nach diesem großen Lichte auch also gehen, daß wir ärger werden, denn wir zuvor gewesen sind; denn der Teufel schläft nicht, so sind wir genug gewarnt.“ Was von ganzen Völkern, das gilt auch von einzelnen Seelen. Wenn ein Sünder, welcher lange der Sünde und dem Satan gedient hat, mit dem Wort Gottes in Berührung kommt und dem Geist Gottes, welcher durch das Wort ihn straft und von seiner Sünde los machen möchte, widerstrebt, so wird er dann erst recht ein Sklave der Sünde und des Satans. Insonderheit enthält das Exempel von dem Geheilten, welcher zum zweiten Mal der Gewalt des Teufels verfällt, eine ernste Warnung für die Gläubigen. Wenn ein Christ, welcher in der Bekehrung von allen Banden Satans befreit ist, der Reinigung seiner vorigen Sünden vergift und schläfrig und säumig wird, sonderlich im Hören und Lernen des göttlichen Worts, welches ihn frei gemacht hat, säumig wird, und so von Neuem der Sünde und dem Teufel Raum gibt, so ist er dann zwiefach ein Kind der Hölle und des Verderbens, und es hält dann sehr schwer und kommt selten vor, daß so ein Abtrünniger von Neuem Buße thut und gerettet wird. Diese ernste Wahrheit bestätigt sich augenscheinlich an Solchen, welche in besondere Sünden und Laster verflochten sind. Wenn z. B. ein Trunkenbold durch Gottes Gnade von diesem Strick Satans los kommt, dann aber der Wohlthat Gottes nicht achtet und sich von Neuem dem Trunk ergibt, so ist's dann hinterdrein mit ihm viel ärger, als zuvor. Rückfall ist im Geistlichen, wie oft im Leiblichen, viel schlimmer und gefährlicher, als die Krankheit selbst. Darum sagt der Apostel von den Rückfälligen, daß es ihnen besser wäre, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten. Vgl. 2 Petr. 2, 20. 21. Und darum warnt der HErr Alle, welche seine heilende, rettende Gnade an sich erfahren haben:



„Sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre.“  
Joh. 5, 14.

„Und es begab sich, da er solches redete, erhob ein Weib im Volk die Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! Er aber sprach: Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.“ B. 27. 28. Die Gewalt der Rede Jesu, die Ueberlegenheit, mit welcher er seinen Widersachern begegnete, hatte auf ein Weib im Volk Eindruck gemacht. Dasselbe verwunderte sich über die Geistesgröße Jesu, und dieser seiner Bewunderung gab es damit Ausdruck, daß es die Mutter selig pries, welche einen solchen Sohn geboren. „Mit einem *μενουμε* (Ja, Allerdings), welches mit dem Anschein einer Billigung dessen, worauf geantwortet wird, einen desto schneidenderen Widerspruch dagegen einführt“, erwidert Jesus, eine Seligpreisung sei wohl am Ort, aber nicht seiner Mutter, darum, daß sie dies ist, sondern derer, welche Gottes Wort hören und bewahren. Mit bloßer Bewunderung ist die Sache nicht gethan, sondern darauf kommt es an, daß man Christi Wort, und das ist Gottes Wort, so wie Maria es gethan, hört, auch mit dem Ohr des Herzens hört und aufnimmt und dasselbe in einem guten, feinen Herzen bewahrt. Wir haben oben bemerkt, daß Etliche aus dem Volk gewiß aus gläubigem Herzen dem Sohn Davids die Ehre gaben, als sie inne wurden, was für große Dinge sein Wort wirkte. Die gehörten zu Jesu rechten Jüngern, die nahmen sein Wort mit Freuden auf. Diese seine rechten Jünger preist der Herr selig. Das sind die Kinder des Reichs. Durch Wort und Glauben haben sie den Bösewicht überwunden, und weil sie Gottes Wort im Herzen bewahren, sind sie gegen alle weitem Nachstellungen des Satans gesichert. Durch Wort und Glauben haben sie Antheil an Christo, an dem Heil Christi, an dem Reich Gottes.

Die eregisirte Perikope eignet sich für eine homilienartige Betrachtung. Wenn man den Text Schritt für Schritt verfolgt, erklärt und anwendet, ergibt sich von selbst ein straffer Zusammenhang und ebenmäßiger Fortschritt der Gedanken. Man zeigt dann erst das Wunder selbst, B. 14., dann den verschiedenen Eindruck, den es hervorrief, B. 15. 16., dann, was der Herr den verschiedenen Zeugen des Wunders, den Lästerern, B. 17—22.; den Zeichenforderern oder Neutralen, B. 23.; dem bewundernden Volk, B. 24—26.; schließlich den gläubigen Zuhörern, B. 27. 28., zu sagen hat.

Man kann aber auch ohne Zwang den Gesamttinhalt des Textes in die Form einer Disposition einfassen. Die nächstliegende Disposition wäre folgende: Satans Reich und Gottes Reich. 1. Satans Reich. Von Natur gehören alle Menschen in des Teufels Reich. Der Teufel hat die ganze Welt in Besitz genommen, in Sünde und Tod verstrickt. Und er bewahrt das Seine in Frieden. Aber auch nachdem Christus in die Welt gekommen ist, hat der Teufel noch sein Werk in den Kindern des Unglaubens. Sowohl



die offenbaren Spötter und Lasterer, als auch die Neutralen und Unparteiischen, als auch die Heuchler, die nur mit den Lippen „Herr, Herr!“ rufen, als auch die Abtrünnigen und Rückfälligen sind Diener und Unterthanen Satans. 2. Gottes Reich. Christus, der Stärkere, ist gekommen und hat dem Teufel die Macht genommen und hat die ganze Welt von der Gewalt des Teufels erlöst und entreißt durch Wort und Geist dem Teufel die Seelen der Menschen und sammelt sich so eine Kirche auf Erden. Alle, die durch des Herrn Macht und Gnade zu Gott bekehrt sind, Alle, welche dem Worte Christi von Herzen glauben, sind Angehörige des Reichs Gottes. Wer aber im Reich Gottes drin ist, mag wohl zusehen, daß er nicht sicher und wiederum eine Beute des Teufels werde.

Oder man stelle Christum und sein Reich in den Mittelpunkt der Betrachtung und zeige: Wie Christus sein Reich mitten in des Teufels Reich einbaut. 1. Christus hat durch Leben, Leiden, Sterben die Menschen, welche von dem Teufel gefangen waren, von der Gewalt des Teufels erlöst. 2. Er entreißt durch Wort und Geist dem Teufel seine Beute und sammelt sich ein Reich aus den ursprünglichen Unterthanen Satans. 3. Er schützt seine Kirche wider alle Angriffe Satans und seiner Helfershelfer, der Kinder des Unglaubens. 4. Weil Christi Reich noch rings von des Teufels Reich umgeben ist, so dürfen die Diener Christi nicht nachlassen im Wachen, Beten, Kämpfen.

Oder man rücke den Zuhörern die grausige Macht des Teufels recht lebendig vor Augen. 1. Der Teufel hat seit Adams Fall die ganze Welt in seinem Gewahrsam. Leibliche Beseßtheit zeigt schon, wie der Teufel die Menschen knechten und quälen kann. Viel schlimmer aber ist es, daß er die Seelen der Menschen beherrscht. Er ist der Starke, der Fürst der Welt. Er führt die Menschen nach seinem Willen, daß sie der Sünde dienen, in Werken der Finsterniß wandeln, und lohnt ihnen zuletzt mit Tod und Verderben. Er bewahrt das Seine in Frieden. Niemand kann aus eignen Kräften seinen Stricken entgehen. 2. Der Teufel hält, seit Christus gekommen ist, so viele Menschen von Christo zurück, reizt sie wider Christum auf und hält sie im Unglauben fest. Die Ungläubigen jedweder Art, Lasterer, Neutrale, Heuchler, stehen unter dem Einfluß Satans. 3. Der Teufel wendet so viele Christen, die ihm entflohen waren, wieder von Christo ab und macht sie sich von Neuem unterthan. Und wie übel spielt er den Abtrünnigen mit und macht aus ihnen zwiefache Kinder der Hölle. 4. Nur an denjenigen, welche an Christo, dem Stärkeren, und seinem Wort unverrückt festhalten, findet der böse Feind keine Macht.

Es ist aber auch nicht nöthig, in jeder Predigt das Ganze zu erschöpfen. Jeder Bruchtheil dieser inhaltsreichen Perikope bietet reichlich Stoff für eine besondere Predigt. Die Belehrung über den Stärkeren, der über den Starken kommt, B. 21. 22., gibt Anlaß, nachzuweisen, daß der Sohn Gottes dazu erschienen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, wie er schon



durch seine Menschwerdung, durch Leiden, Sterben, Auferstehen das Reich des Teufels zerstört hat, und wie er fort und fort in den Sündern, welche er befehrt, das Werk des Teufels zu nichte macht. Was der Text von den Lasterern sagt, B. 15. 17—21., bietet Gelegenheit, alle die Lasterreden, die man heutzutage noch auf Markt und Gassen, in den Zeitungen und Büchern, auch von den Kanzeln vernimmt, in's Licht zu stellen und dann darzuthun, wie die Lasterer mit ihrem unsinnigen Gespötte sich selbst verurtheilen. Der Spruch B. 23.: „Wer nicht mit mir ist“ u. s. w. enthält eine Aufforderung, die sogenannten Neutralen und Halben einmal vorzunehmen, ihre ganze Haltung, ihr Thun und Reden zu kennzeichnen und dann sie als Feinde Christi zu entlarven. Und wie dringlich bedürfen auch unsere Gemeinden nachdrücklicher Warnung vor Rückfall! Der Abschnitt B. 24—26. lehrt, wie derselbe geschieht, und wie schlimm er ist. Schließlich ist auch das Schlußwort für sich allein „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren“ ein passendes Predigtthema. G. St.

### Trauredede über Offenb. 21, 3.

Im Namen der hochgelobten Dreieinigkeit, Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen:

In Christo Jesu herzlich geliebte Verlobte!

„Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen!“ so hörte Johannes eine Stimme ausrufen, wie er uns dies im 21. Capitel seiner Offenbarung im dritten Verse erzählt.

Eine Hütte Gottes bei den Menschen! Was kann Lieblicheres und Herrlicheres gedacht werden? Wie würde die Welt sich verwundern, wenn sie es sehen könnte, wie Gott in dem Hause frommer Christen gegenwärtig ist, seine segnenden und schirmenden Hände über die Hausbewohner ausbreitet und mit allen Gütern seiner Gnade bei ihnen weilt und wohnt! Wenn aber auch kein Mensch dies mit seinen Augen sehen kann, so ist es nichtsdestoweniger wahr. Gott ist der unsichtbare Gast und Segensspender in aller Christen Häuser. Er gibt ihnen, was sie für Leib und Leben bedürfen; er schützt sie in Gefahr, tröstet sie in Unglück und schafft ihnen Hülfe und Errettung in der Noth. Ihre Seelen versorgt er mit seinem himmlischen Wort, daß sie, durch dieses erquickt, fröhlich durch dieses Jammerthal hindurchgehen, vergibt ihnen ihre Sünden, versichert sie seiner Gnade, schafft ihren Herzen Ruhe, Friede, Freude und weist sie hin auf das Erbtheil des ewigen Lebens. So sind die Häuser der Christen lauter Hütten Gottes bei den Menschen, bis die Gläubigen endlich ihre Wohnung bei Gott aufschlagen dürfen in seinem himmlischen Reich.

Sie, geliebte Verlobte, wollen sich heute die Hände zum ehelichen Bunde reichen, wollen fortan eine neue Familie bilden. Sollten Sie da-

her nicht den lebhaften Wunsch haben, daß es auch von Ihrem Hause heißen möge: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen“? — Wohlan, so will ich Ihnen heute an Ihrem Hochzeitstage vorstellen

**Die Beschaffenheit derjenigen, von deren Hause man auch mit Wahrheit sprechen kann: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen“!**

Sie leben nämlich

1. in rechter Frömmigkeit gegen Gott, und
2. in herzlichster Liebe gegen einander und gegen den Nächsten.

### 1.

Obgleich, meine Lieben, Gott, als der Allgegenwärtige, allen Menschen ohne Unterschied nahe ist — „in ihm leben, weben und sind wir“, spricht der Apostel auf dem Markte zu Athen auch vor heidnischen Zuhörern — so sind es doch allein die Gottesfürchtigen, die Frommen, bei denen er in Gnaden wohnt. Denn es heißt nicht nur im 34. Psalm von den heiligen Engeln: Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus, sondern Christus sagt auch selbst: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ — Wollen Sie daher, daß Gott in Gnaden bei Ihnen wohne, daß auch von Ihrem Hause gelte: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen“, so werden Sie erstlich in rechter Frömmigkeit gegen Gott leben.

Wer ist fromm? Antwort: Wer Gott von Herzen fürchtet; das heißt, wer in Gott seinen lieben Vater erkannt hat, der ihn durch Christum von allen seinen Sünden erlöst und um Christi willen zu seinem lieben Kinde angenommen hat, und wer Gott nun herzlich liebt, seinen Willen mit Freuden thut und sich scheut, seine Gebote zu übertreten, damit er seinen lieben Vater nicht durch Sünde betrübe.

So thun Sie denn auch. Fahren Sie beiderseits fort, aus dem Evangelium die große Gnade Gottes zu betrachten und zu erwägen, daß er seinen lieben Sohn Ihnen geschenkt und das ewige Leben durch denselben Ihnen hat verdienen lassen, üben Sie sich in dem Glauben, daß Gott um Christi willen Sie zu seinen lieben Kindern angenommen habe: so wird dadurch eine herzliche, brünstige Liebe zu Gott in Ihren Herzen erweckt und genährt werden; und Sie werden dann voll Dankbarkeit auf Gottes Wegen wandeln, mit Lust seine heiligen Gebote vollbringen und sich scheuen, ihn durch Ungehorsam zu betrüben. Und so wird Ihr Haus ein Tempel, eine heilige Wohnung des HErrn und eine Stätte des Segens sein. Und lassen Sie insonderheit Gottes Wort in Ihrem Hause reichlich wohnen, Gottes Wort, durch welches Gott in unsern Herzen und Häusern Wohnung machen will, so wird auch von Ihrem Hause gelten: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen“!



## 2.

Doch, meine herzlich Geliebten, der heilige Apostel Johannes schreibt in seinem ersten Briefe also: „Und dies Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.“ Wollen Sie daher, daß jener Ruf von Ihrem Hause gelte, so werden Sie zweitens auch in herzlicher Liebe gegen einander und gegen den Nächsten wandeln.

Es ist, meine Lieben, eine Sache der Unmöglichkeit, daß ein Mensch Gott von Herzen liebe und dabei gegen den Nächsten unfreundlich und lieblos wäre. Wo die Liebe Gottes in das Herz eines Menschen ausgegossen wird, da wandelt sie das Herz um, nimmt die vorige Lieblosigkeit und Selbstsucht hinweg und erfüllt das Herz mit wahrer, selbstloser Liebe. Wahre Christen, die in rechter Frömmigkeit und Liebe gegen Gott wandeln, stehen daher auch gewiß in rechter Liebe zum Nächsten. Wie sollte auch Gott in dem Hause solcher in Gnaden wohnen können, die zwar ihn zu lieben bekennen und dabei doch gegen den Nächsten in Unfreundlichkeit, in Lieblosigkeit, ja, wohl gar in Haß und Streit mit ihm dahingehen? Ist da nicht auch das Bekenntniß der Liebe Gottes eitel Heuchelei? Daher denn auch St. Johannes schreibt: „So jemand spricht, ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?“

Wollen Sie daher, daß auch von Ihrem Hause gelte: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen“, so werden Sie auch in herzlicher Liebe gegen den Nächsten und zwar zuvörderst gegen einander wandeln. Bewahren Sie die Zuneigung, die Sie jetzt in Ihren Herzen gegen einander tragen. Seien Sie bereit, eins dem andern Opfer zu bringen, wie dies ja der Liebe Art ist. Und seien Sie nachsichtig, wenn im weiteren Verlauf der Ehe eins an dem andern vielleicht manche Schwächen und Gebrechen bemerken sollte, und beweisen Sie dann einander Geduld. Denn das ist der Liebe Art, daß sie mit den Fehlern des Nächsten Geduld hat.

Und gegen den Nächsten überhaupt beweisen Sie allgemeine Liebe, Freundlichkeit, Dienstwilligkeit und Demuth, daß, wer bei Ihnen ein- und ausgehen wird, und mit wem Sie verkehren werden, eitel Liebes und Gutes von Ihnen erfahre und also Ihr Haus auch für andere zu einer Stätte des Segens werde. Das alles wird aber nur dann mit voller Wahrheit geschehen, wenn Sie den bei sich haben werden, von dem alles Gute kommt, der auch alleine rechte, aufrichtige, ungefärbte Liebe in uns wirken kann. Bitten Sie darum ihn, der die Liebe selber ist, daß er mit Ihnen eintrehe in Ihr Haus und bei Ihnen bleibe und Sie segne auch mit herzlicher Liebe. Und daß Ihr Gebet Erhörung finde in reichem Maße und Ihr Haus sei und bleibe eine Hütte Gottes bei den Menschen, ist unser aller herzlicher Wunsch, den Gott, der Vater aller Gnade, erfüllen möge um Christi willen. Amen.

Chr. K.

## Leichenpredigt über Ps. 103, 15—17.

In Christo Jesu herzlich geliebte Zuhörer, insonderheit betrübte Leidtragende!

„Das Leben lehret jeden, was er sei.“ So singt ein deutscher Dichter. So wahr nun auch dieser Satz ist und so fest er auf der Erfahrung ruht, so möchte doch ich das Vermögen, gerade dies, was er sei, den Menschen zu lehren, in noch höherem Grade dem Tode zuschreiben. Nicht bloß, daß der Tod an den Tag bringt, welche Stelle im Herzen und im Urtheil seiner Nebenmenschen jemand in Wahrheit eingenommen habe; nicht bloß, daß der Tod für den Sterbenden die Entscheidung bringt ewigen Wohles oder ewigen Wehes; sondern der Tod zieht auch den im Leben oft mit vieler Mühe gewobenen dünnen Schleier der Selbsttäuschung hinweg und offenbart am Prüfstein einer unleugbaren nackten Thatsache, ob man angesichts des Todes Trost habe oder nicht. Nicht die Fahrt bei heiterem, wolkenlosem Himmel, auf spiegelglatter Fläche, sondern alsdann, wenn der Ocean in seiner Tiefe aufgewühlt ist, wenn die Wogen bergehoch drohen und wie Felsblöcke gegen das Schiff donnern, daß dies in allen Theilen zittert — die Fahrt zeigt, aus was für Holz das Schiff gezimmert ist. Nicht so mancher Tag der Ruhe, sondern wenn der Nordwind in seiner Macht und Wuth durch den Wald braust, der Tag offenbart's, ob der Baum tief und fest gewurzelt ist oder nicht. Nicht so manches Jahr ruhigen, ungestörten Bestandes, sondern der Tag, wenn der Platzregen fällt, die Stunde, wenn der Strom der Gewässer gegen das Haus stößt, offenbart's, ob das Haus auf Felsengrund oder auf Sand gebaut ist. Der Todestag ist ein derartiger Tag — in der That ein Probe- und Prüfungstag!

Ein solcher trüber, schwarzer Tag ist nun für die beiden hier versammelten und zunächst theilhaftigen Familien erschienen. Ein großer Verlust hat sie betroffen, ein tiefer Schmerz sie ergriffen. Fürchtet nicht, daß ich es unternehme, die Größe dieses Verlustes zu schildern, um dadurch den Schmerz über den erlittenen Verlust zu steigern. Es wäre dies ein thörichter Versuch und eine undankbare Aufgabe; ihr würdet ihn doch für unbeschreiblich erklären und ausrufen: Ist irgend ein Schmerz, wie der Schmerz, der mich betroffen hat? Aber wie? solltet ihr an diesem Prüfungstag haltlos erfunden werden? Wie? solltet ihr Glieder der einen Familie, der der Verstorbene von jeher angehört und wie ein Stein im Hause fest eingefügt war, solltet ihr nun am Tage der Platzregensfluth ohne Fundament euch finden? Und solltet ihr Glieder der andern Familie, der der Verstorbene wie ein in einen Fruchtgarten versetzter Baum eingepflanzt war, nun am Tage des Sturms wurzellos euch offenbaren? Und du, deren Lebensschifflein durch Wogen und Brandung jetzt hindurchgeht, sollte es nun in Stücken gehen, es dir an Hülfe und Trost mangeln? Da sei Gott vor,



daß dies von euch gelten sollte; dann wäret ihr in Wahrheit erst recht bedauernswürdig. Ich verstehe mich eines Anderen und Besseren zu euch.

Nicht im Menschen findet sich die uns dem Tode gegenüber nöthige Kraft, Trost und Frieden. Das zeigt der Psalmist in dem vernommenen Textesworte an, wenn er spricht: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“ Der Mensch in aller seiner Kraft ist dem Grase gleich, das heute stehet und morgen welk wird. Der Mensch, wenn er noch so vortreffliche Eigenschaften und noch so herrliche Gaben besitzt, wenn er durch Wissenschaft und Kunst noch so ausgezeichnet ist, wenn er durch ernste Anstrengung und Erfolge noch so viel erreicht hat, wenn er durch seine Stellung in der Welt und in seinem Familienleben noch so glücklich ist, der Mensch in seiner schönsten Blüthe ist der Blume gleich, die bald vergehet. Wie die Blume oft in voller Blüthe geknickt wird, so wird der Mensch auch oft aus dem glücklichsten und erfolgreichsten Leben plötzlich abgerufen. Und wie die Blume im besten Fall nur eine kurze Zeit steht und dann verwelkt und ihre Blätter fallen, so eilet auch des Menschen Leben schnell dahin und sein Ende ist bald da. Hier hilft kein Kraut noch Pflaster; im Ringen zwischen Kunst und Wissenschaft des Arztes einerseits und dem Tode andererseits behält dieser schließlich immer den Sieg. Von der Sündenkrankheit durchseucht wird der Mensch geboren, und so kommt er mit dem Todeskeim im Herzen auf die Welt, und sein Leben ist nichts, als ein Gang zum Grabe. Herr, „das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen; denn unsere Missethat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde in's Licht vor deinem Angesicht.“

„Mitten wir im Leben sind  
Mit dem Tod umfassen;  
Wen suchen wir, der Hülfe thu,  
Daß wir Gnad erlangen?“

Der Tod ist der Sünde Sold. Im Menschen ist keine Kraft und Vermögen, dies giftige Uebel sammt seiner abstoßenden Frucht abzuwenden. Betrogen sind die, die im Wahn stehen, der Tod werde sie nicht antasten; nicht weniger betrogen, die ihren Trost auf ihr Thun und Werk, ihre Frömmigkeit oder ihr gutes Herz setzen; „wer sich auf sein Herz verläßt“, sagt der Heilige Geist, „der ist ein Narr“. Bei andern Menschen Hülfe suchen ist ebenso thöricht. Selbst Fürsten sind ja nur Menschen und können hier nicht helfen. Die Sache ist zu schwer, als daß ein Sünder dem andern helfen könnte. Blinde Thoren sind's darum, die bei Menschen ihr Lebensglück und ihre Herzensruhe suchen und damit Menschen zu ihrem Gott machen. In guten Tagen mag diese Thorheit verborgen bleiben, aber wenn Noth an den Mann geht und der Tod in's Angesicht starret, da treten die guten Freunde aus der Welt von ferne, wenn sie nicht gar dem Schmachthenden

anstatt Brod einen Stein bieten. Es behält darum Gottes Wort recht: „Verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt.“ Nein, Menschen können hier nicht helfen: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“ Das wußte auch unser entschlafener Freund und Bruder gar wohl. Als ich darum gestern vor acht Tagen ihn auf das Bedenkliche seiner Krankheit aufmerksam machte und ihn fragte, ob er auch daran gedacht habe, daß diese Krankheit mit dem Tode endigen könne, antwortete er: Allerdings habe er daran gedacht. Und als ich ihn nach der Todesbereitschaft fragte, erklärte er, daß er des Glaubens lebe, durch seinen HErrn Jesum selig zu werden. Als ich ihn dann weiter darauf aufmerksam machte, welch eine große Gnade Gottes dies sei, daß er diesen Trost kenne und habe, erwiderte er: Er danke auch seinem Gott täglich dafür. Er bat mich dann noch, für ihn zu beten, und nach einem für ihn gethanen Gebet dankte er mir herzlich. In ähnlichem Sinn hat er sich gegen seinen lieben Vater ausgesprochen. Diesen Glauben zu stärken empfing er etwa zwei Tage vor seinem Ende das Sacrament des Leibes und Blutes seines Heilandes. Und als ich mich von ihm verabschiedete mit dem Vers aus unserm Gesangbuch:

„Ich habe Jesu Fleisch gegessen,  
Ich hab sein Blut getrunken hier;  
Nun kann er meiner nicht vergessen,  
Ich bleib in ihm, und er in mir;“

da stimmte er in die beiden letzten Strophen mit ein:

„Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut,  
Mach's nur mit meinem Ende gut.“

So ist er denn endlich auch unter den Gebeten der Seinigen entschlafen.

Ja, Muth, Kraft und Trost wider den Tod gibt es; aber nur außer uns finden wir ihn. Darauf weist der Psalmist zum andern hin, wenn er spricht: „Die Gnade aber des HErrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten.“

Der HErr, Jehovah, der heilige und gerechte Gott ist den Sündern schrecklich und ein verzehrend Feuer; „die Gnade aber des HErrn“ ist lieblich und tröstlich. Das ist die Gnade, die uns das heilige Evangelium verkündigt, daß Gott in seinem lieben Sohne den Sündern gnädig sein, ihnen ihre Sünde vergeben und sie ewig selig machen will. Diese Gnade kennen und ergreifen die, „die den HErrn fürchten“; das sind die Gottesfürchtigen, die im Glauben an Jesum Christum stehen. Sie wissen's und glauben's, daß Gott durch Jesum versöhnt und ihr lieber Vater ist. Sie wissen's und glauben's, daß die Gnade des HErrn über ihnen waltet und sie führet und regieret. Sie wissen's und glauben's, daß der HErr des Lebens und des Todes nicht nach seiner Gerechtigkeit mit



ihnen handelt, sondern nach seiner Barmherzigkeit und darum sie nicht im Zorn aus diesem Leben abrufft, sondern aus Gnaden. Sie wissen's und glauben's, daß sie hier keine bleibende Stätte haben, daß nach dem Kreuz und Leiden dieser Zeit noch eine Ruhe vorhanden ist dem Volke Gottes. Sie wissen's und glauben's, daß diese Welt nicht ihre Heimath ist, sondern daß ihrer wartet ein unvergängliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das ihnen behalten wird im Himmel.

Es will euch, werthe Leidtragende, wohl besonders hart und schwer dünken, daß in dieser Zeit, da alles sich freut, da insonderheit in den Grenzen der Christenheit alles von Jubel wiederklingt, ihr seufzen und weinen müßt. Aber glaubt mir, euer Schmerz wäre zu anderer Zeit nicht weniger empfindlich. Bietet aber nicht hingegen die jetzige Zeit euch insonderheit lebendigen, kräftigen Trost? Bedenkt, wie trostlos mühtet ihr sein, wenn wir kein Weihnachten hätten! Weihnachten verkündigt uns mit der Geburt des Heilandes den Ursprung unsers Heils, die Quelle alles Trostes. Es ist zu uns gekommen Immanuel, Gott mit uns, nun kann und soll uns wohl sein. Das Licht der Welt in der Krippe zu Bethlehem läßt seine Strahlen auf unsern Weg fallen und macht ihn licht und helle. Guten Grund hat's darum, wenn Matthias Claudius am ersten Weihnachtstag eine ergreifende Rede an seinen Freund am offenen Sarg eines geliebten Verstorbenen mit den Worten schließt: „Und komm, Freund, und gutes Muths! Mußt nun recht gutes Muths sein. Unser Herr Christus ist auch heute geboren.“ Ja, in der Geburt des Heilandes ist uns erschienen die heilsame Gnade Gottes; da ist diese Gnadensonne aufgegangen, um nicht wieder unterzugehen: „Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten.“ Diese Gnade ist ein unverfälschter Born voll Lebenskraft, Stärkung und Trost. Sie währet und bleibt bei allem Wechsel des menschlichen Lebens, auch wenn die Sonne deines irdischen Glückes sich hinter schwarzen Wolken verbirgt oder gar untergeht. Sie währet und bleibt; auch wenn deine Freunde und Liebsten von deiner Seite gerufen werden und dich verlassen, sie bleibt bei dir und verläßt dich nicht. Sie währet und bleibt; auch wenn du alle verlassen und allein wandern mußt durch das finstere Todesthal, sie bleibt bei dir und hält dich und führt dich hindurch zum ewigen Licht. Ob auch Wassersluth auf dich stößt, die Gnade des Herrn macht dich stark; ob auch Sturmeswetter über deinem Haupte tobt, die Gnade des Herrn macht dich fest; ob auch durch Wellenschlag und Wogenbrand dein Lebensschifflein hindurch muß, die Gnade des Herrn richtet es und steuert es hindurch und hinein in den Hafen ewiger Sicherheit und Ruhe, da du im höhern Chor einstimmen wirst in den Preis des Herrn und bekennen: „Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten.“ Halleluja. Amen.

J. Schm.

## Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

### Sonntag Invocavit.

Matth. 4, 1—11.

Christus wird 1 Cor. 15, 45. u. 47. der „letzte Adam“, der „andre Mensch“ genannt und dem ersten Adam gegenübergestellt. Aehnlich war der andre Adam dem ersten insofern, als jener wie dieser ein wahrer Mensch war. Aber es besteht auch zwischen beiden ein großer, ein für alle sündhaften Adamskinder wichtiger Unterschied, und zwar in mehrfacher Hinsicht. Von einem solchen Unterschied redet der Apostel 1 Cor. 15.; ein anderer tritt uns entgegen, wenn wir mit dem ersten Adam, der im Paradiese der Versuchung erlag, den andern Adam vergleichen, der in der Wüste die Versuchung herrlich überstand.

#### Der erste und der andre Adam in der Versuchung.

##### 1. Die Versuchung, welche über beide kam:

a. inwiefern die Versuchungen beider der Art nach ähnlich waren. — Beide wurden versucht zum Zweifel an Gottes Wort und Wahrheit, zum Ungehorsam gegen Gottes Willen, zum Ausschreiten aus dem Stande, darin sie nach Gottes Rath waren; B. 3—9.;

b. inwiefern sie dem Grad nach verschieden waren: Adam im Paradiese, Christus in der Wüste; Adam im Ueberfluß, Jesus im Hunger; Adam als bloße Creatur, Christus als der Herr der Creatur; Adam mit einem, Jesus mit dreimaligem Untauf. B. 1. u. 2.; 5. u. 6.; 8. u. 9.;

##### 2. das Verhalten beider in der Versuchung:

a. Adam fällt durch freiwilligen Ungehorsam mit grober Mißachtung des göttlichen Wortes und Willens;

b. Christus siegt in freiwilligem Gehorsam mit treuer Befolgung des Willens seines Vaters und stetem Gebrauch des göttlichen Wortes; B. 4. 7. 10.;

##### 3. die Folgen, welche das Verhalten beider nach sich zog:

a. für Adam und Christum; Adam wird aus dem Paradiese gestoßen und ist, sofern er ein Sünder geworden ist, dem Teufel ähnlich geworden, der den Anfang des Sündigens gemacht hat; Jesus verläßt der Teufel, und Gottes Engel treten zu ihm und dienen ihm als ihrem Schöpfer und Herrn; B. 11.;

b. für uns; durch Adams Fall sind wir Sünder und Kinder des Zorns geworden, dem Tode verfallen; durch Christi Gehorsam in der Versuchung sind wir gerecht, Kinder der Gnade und Erben des Lebens geworden. — Adam bleibt uns ein warnendes Beispiel, Jesus ein leuchtendes Vorbild. — Daß wir Adams Art an uns tragen, macht uns untüchtig, solchem Vorbild



Jesus nachzuleben und in der Versuchung zu bestehen; daß aber Christus in uns Gestalt gewinnt, gibt uns Kraft und Muth, ihm nach zu kämpfen wider alle Versucher zum Bösen, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.

A. G.

### Sonntag Reminiscere.

In der heiligen Schrift werden uns viele herrliche Beispiele von muthigen Glaubenskämpfern zur Nachahmung vorgehalten: Abraham, Jakob, David, Asaph. Dazu —

Matth. 5, 21—28.

#### Der Kampf des cananäischen Weibes mit Christo;

1. der Anfang des Kampfes,
  - a. es hatte sie schweres Hauskreuz getroffen,
  - b. sie hatte von Christo, dem freundlichen, mächtigen Helfer in Israel, gehört, sie ist aber eine Heidin: „hat deshalb kein Recht, hier etwas zu bitten“ u. Luther, Hauspost. 2, 142.;
2. der Fortgang des Kampfes,
  - a. sie ringt mit dem Herrn in gläubigem, demüthigem und brünstigem Gebet,
  - b. sie hält an mit Beten und sieht von aller Menschenhülfe ganz ab,
  - c. sie hält sich an das Wort des Herrn und hält ihn bei seinem Worte fest, B. 27. Ps. 73, 23.;
3. der Ausgang des Kampfes,
  - a. Sieg,
  - b. Freude.

G.

### Sonntag Oculi.

Die Welt hält die Christen, die Gottes Wort hören und bewahren, es gerne hören und lernen, es für ihren höchsten Schatz halten, für unglückselige Leute; aber —

Luc. 11, 14—28.

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren; laßt uns sehen,

1. worin ihre Seligkeit besteht,
  - a. sie sind errettet aus des Teufels Reich, aus großer Unseligkeit, aus elender Knechtschaft u., B. 20. 22. Col. 1, 13.,
  - b. sie sind in Christi Reich versetzt und genießen darin a. Schutz und Schirm vor allem Argen, β. alle Güter dieses Reichs, Col. 1, 14. Röm. 14, 17.;
2. womit sie zeigen, daß sie selig sind,
  - a. damit, daß sie unter Christo wider den Satan und sein Reich kämpfen,
  - b. damit, daß sie Christi Reich fördern und mit ihm sammeln, ihm dienen.

G.

**Tag der Verkündigung Mariä.**

Luc. 1, 26—38.

Ein Artikel unsers christlichen Glaubens ist auch das, wovon unser heutiges Fest handelt: die Empfängniß unsers Herrn Jesu Christi. Denn sie ist in Gottes Wort deutlich gelehrt. Zwar ist dieser Artikel des Glaubens für die Vernunft ein unbegreifliches Geheimniß. So geheimnißvoll und unbegreiflich aber die geoffenbarte Sache ist, so ist uns doch in klarer, verständlicher Sprache in der heiligen Schrift vorgelegt, was wir von Christi Empfängniß zu glauben haben. Und was uns in der Schrift davon gesagt wird, ist uns auch nütze zur Seligkeit, ist wichtig und tröstlich für uns. So laßt uns denn auf Grund unsers heutigen Festevangeliums betrachten:

**Die Empfängniß unsers lieben Herrn Jesu Christi; nämlich**

1. wie sie uns in unserm Festevangelium beschrieben wird, wir hören

a. durch wen sie verkündigt wurde; durch den Engel Gabriel, auf Gottes Befehl, V. 26.,

b. wem sie verkündigt wurde; einer Jungfrau, aus dem jüdischen Volk, vertrauet einem Manne aus dem Hause David, mit Namen Maria, V. 27.,

c. mit welchen Worten sie verkündigt wurde, V. 28—33., a. der freundliche Gruß des Engels, V. 28., β. Marias Erschrecken, V. 29., γ. des Engels tröstlicher Zuspruch, V. 30., δ. die Verkündigung selbst, κ. Maria soll schwanger werden und einen Sohn gebären — Jesum, V. 31., ζ. Beschreibung des Kindes, das sie gebären werde, V. 32. 33.,

d. wie sie näher erklärt wird, V. 34. 35., a. Marias Frage, V. 34., β. des Engels Antwort, V. 35. Siehe Diet., Fr. 249, und Baier St. L. Ausg., Pars III, § 6., pag. 27., cf. ibid. annotat. Quenstedt, pag. 84, besonders am Schluß,

e. warum an derselben nicht zu zweifeln sei: weil der Kraft Gottes nichts unmöglich ist, V. 36. 37.,

f. wie Maria gläubig zustimmte, V. 38.;

2. wie wichtig und tröstlich sie für uns ist,

a. wie wichtig sie ist: aus der Erzählung unsers Textes wird unzweifelhaft gewiß, a. daß das Kindlein Marias wirklich der eingeborne Sohn Gottes ist und Maria den Sohn Gottes empfangen und geboren hat, β. daß Gottes Sohn wirklich Mensch geworden, unsere Natur, unser Fleisch und Blut angenommen hat,

b. wie tröstlich sie ist; Christi heilige Empfängniß, V. 35., kommt uns, die wir in Sünden empfangen und geboren sind, Ps. 51, 7., zu gut. Siehe Diet., Fr. 249. Wir sollen der heiligen Empfängniß Christi uns freuen und trösten. Siehe Luther, St. L. Ausg. XI, Col. 124. 127.

Chr. K.



**Sonntag Vätare.**

Joh. 6, 1—15.

Ein Zug unserer materialistischen Zeit geht auch dahin, den Menschen mit seinen Erfindungen und Errungenschaften zu vergöttern. Es wird alles kurzer Hand dem Menschen zugeschrieben, seinem Fleiße, seiner Sparsamkeit, seiner Wissenschaft, seinem Forschermuth u., aber Eins vergißt man dabei ganz und gar, — den Segen Gottes. Davon redet der heutige Text.

**An Gottes Segen ist alles gelegen;**

1. wie wahr dieses ist, das erkennen wir
  - a. aus unserm Evangelium von der Speisung der fünftausend Mann,
  - b. aus andern Beispielen, z. B.: Manna in der Wüste, Wasser aus dem Felsen, Delkrug der Wittwe; auch aus Stellen wie Ps. 127, 1. 2. Ps. 128. Ps. 65, 10. ff.,
  - c. aus den Schicksalen der einzelnen Menschen, da die einen vorankommen, die andern bei demselben Vermögen und Verdienst, Fleiß und Sparsamkeit stehen bleiben oder gar zurückkommen;
2. wie beachtenswerth dieses ist, — damit wir
  - a. Gott um seinen Segen bitten,
  - b. ihm für den erfahrenen Segen danken (Tischgebet),
  - c. die durch Gottes Segen empfangenen Güter nicht verschwenden und vergeuden oder zur Sünde mißbrauchen oder zusammengeizen, sondern
  - d. dieselben treulich zu Rathe halten und anwenden zu Gottes Ehre und unserer und des Nächsten Wohlfahrt.

**Dispositionen und Entwürfe zu Casualpredigten und -Reden.****Zu einer Predigt über Jer. 3, 12. 13.**

Ein Christ ist ein Mensch, der Buße gethan und Gnade von Gott empfangen hat. Daraus folgt aber nicht, daß ihn der Ruf zur Buße gar nichts mehr anginge. Der Ruf zur Buße, den wir in der heiligen Schrift vernehmen, gilt allen Menschen, auch allen Befehrten, und wir sollen auf diesen Ruf jederzeit hören. Das laßt uns heute auf Grund unsers Textes u.

**Warum sollen wir dem Ruf zur Buße jederzeit folgen?**

1. weil wir böse, abtrünnige Art noch immer an uns haben, B. 12.,
  - a. zwar ist in der Befehrung eine neue Art in uns geschaffen worden,
  - b. aber dennoch haben wir noch immer böse, abtrünnige Art an uns; unser Herz ist oft abtrünnig von Gott, daher die mannigfache Abweichung von Gottes Geboten, deren wir uns fort und fort schuldig machen;

2. weil es immer Gott ist, der uns zur Buße ruft, B. 12.,

a. zwar ruft Gott zur Buße durch Menschen; die Juden einst durch Jeremias; so jetzt durch Prediger, durch Vater, Mutter, Mitchristen u.,

b. immer aber ist es Gott, der zur Buße ruft, B. 12., „lehre wieder, spricht der Herr“, und auf seinen Ruf sollen wir jederzeit hören, denn er ist

a. der Herr, dessen Willen wir zu thun schuldig sind und dessen Gesetz wir übertreten haben, b. der Allwissende, der unsere Uebertretung kennt, besser als wir selbst;

3. weil Gott sein Angesicht gegen die Bußfertigen nicht verstellen will, B. 12.,

a. er ist barmherzig, B. 12., und ruft nur darum zur Buße, damit wir in unsern Sünden nicht verderben,

b. er will nicht ewiglich zürnen, B. 12.; der Bußfertige findet nicht einen zornigen, sondern einen gnädigen Gott. Die Bußfertigen werden von Gott mit großer Barmherzigkeit aufgenommen, alle Sünde wird ihnen vergeben, alle Strafe erlassen;

4. weil wir ohne beständige Buße der Gnade Gottes nicht theilhaftig sein können,

a. Gott schenkt seine Gnade nur denen, die ihre Sünde erkennen, B. 13., und um Gnade bitten,

b. wollen wir daher für unser tägliches Sündigen Gnade erlangen, so müssen wir auch täglich zu dem Herrn in wahrer Buße uns kehren.

Chr. K.

### Zu einer Predigt über Röm. 1, 1—7.

Von glühender Begeisterung erfüllt, sind aus der im Dienste des Lügenpropheten Muhamed stehenden Schule zu Kairo in Egypten in den letzten Jahren Derwische oder türkische Mönche schaarenweise in das Innere Africas eingedrungen. Keine Gefahren, keine Beschwerden achtend, haben sie überall die Satanslehre verkündigt: „Allah ist Gott und Muhamed ist sein Prophet!“ Wo sie Fuß fassen, da gelingt es ihnen bald, eine Schaar um sich zu sammeln, die ihren Irrthum annimmt und, fanatisch begeistert, Leib und Leben für die schreckliche Irrlehre des Islam dranzugeben bereit ist. Nun ist es freilich wahr, daß die Menschen der Lüge eher als der Wahrheit zufallen. Allein, wer für die Wahrheit eintritt, wer das Wort der ewigen Wahrheit, wer das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen hat; wer also das Mittel in den Händen hat, des wahren, ewigen, lebendigen Gottes Ehre in Wahrheit zu fördern, das Mittel, seinen Mitmenschen für Zeit und Ewigkeit das Allerbeste zu bieten — nämlich Erkenntniß des Heils —: sollte der nicht unendlich freudiger seine Botschaft verkündigen,



als von jenen falschen Propheten mit ihren Lügen geschieht? Zu solcher Freudigkeit soll und kann uns erwecken und ermuntern die Antwort unsers Textes auf die Frage:

### Warum soll ein Diener Jesu Christi seines Amtes mit Freuden warten?

Das soll er nämlich

1. wegen seines göttlichen Berufes; er ist

a. berufen zum Prediger, so gewiß Paulus zum Apostel berufen war, B. 1. a. Ist sein Beruf auch ein mittelbar überkommener, er ist dennoch ein ebenso göttlicher, wie der des Apostels (Elisa, Stephanus, Timotheus, Titus, Barnabas), B. 6. (Christen zu Rom berufen durch's Wort);

b. abgesondert zu predigen; Diener Christi, Haushalter über Gottes Geheimnisse; er hat a. einen mit mehr Schmach verbundenen, aber von Gott auch mit größerer Ehre belegten Beruf, als andere, β. Gott selbst stellt Prediger unter seinen Schutz, Ps. 105, 15. Er spricht: Dan. 12, 13.;

c. dann auch Diener der Gemeinde Gottes, 2 Cor. 1, 24.;

2. wegen des herrlichen Inhalts seiner Botschaft:

a. das Evangelium Gottes, B. 1. Die Freudenkunde, die von dem Sündenfall gleich dem Ton einer Silberglocke durch das Alte Testament hindurchklingt — das Thema frohlockender Engelhöre über Bethlehem — der Inhalt des neuen Liebes aller Auserwählten im Himmel;

b. also nichts Neues bringt ein wahrer Diener Christi, a. nichts, wonach den Leuten die Ohren jücken, nicht allerhand Alfanzereien, wie jetzt leider von vielen Sectenpredigern und Namenlutheranern geschieht, wie einst die Rationalisten; sondern β. das alte, von Gott verheißene, von den Propheten verkündigte Wort, B. 2., das Wort von dem menschgewordenen Gottessohn. Unbegreifliches, für Menschenverstand unergründliches Geheimniß! B. 3.;

c. es wird nicht vergeblich gepredigt, B. 4a. Jes. 55, 10. a. Beweise seiner Kraft: die Heidenchristen unserer Zeit, β. wir selbst, denn wie viele Götzen hat es bei uns gestürzt! γ. welche Kraft des Trostes in Kreuz, Krankheit und im Tode;

3. es ist ein gewisses Wort;

a. Jesus ist Gottes Sohn, B. 4a., sein Wort die Wahrheit,

b. er ist nicht nur zu der vorherverkündigten Zeit an dem vorherverkündigten Ort geboren, hat nicht nur viele herrliche Wunder und Zeichen zur Bestätigung seiner Sendung verrichtet; hat nicht nur gelitten und den Tod erduldet, wie die Propheten von ihm geweissagt haben, sondern er ist auch aus eigener Kraft am dritten Tage wieder von dem Tode erstanden, dadurch er sich 2c., B. 4a. 1 Cor. 15, 17. 20. O herrliche, unumstößliche Gewißheit des seligmachenden uns verkündigten Wortes! Was wollten wir predigen, wenn Christus nicht auferstanden wäre? Wir würden falsche Zeugen

erfunden werden, 1 Cor. 15, 15. Wo bliebe der Grund unserer Rechtfertigung vor Gott, wenn er im Grabe geblieben? 1 Cor. 15, 17. Aber nun, da er auferstanden ist, können wir euch fröhlich und getrost zurufen: „Lasset euch versöhnen mit Gott! Wir sind Botschafter an Christus Statt.“ Be-  
 weiset ihr nun auch „den Gehorsam des Glaubens“, dann seid ihr auch  
 solche, wie die, welche B. 7. genannt worden sind. G. J. . . . . s.

### **Zu Beichtreden.**

Hebr. 9, 14.

Gott hat dem Menschen nicht nur das Gesetz gegeben, nach welchem er denken, reden und handeln soll, sondern Gott hat auch zugleich in das Herz jedes Menschen einen Richter gestellt, der, so oft der Mensch etwas denkt, redet oder thut, sogleich das Urtheil spricht, ob er recht oder unrecht gedacht, geredet oder gehandelt habe. Dieser Richter, den jeder Mensch in seinem Herzen trägt, ist das Gewissen.

Das Gewissen erfüllt aber auch den Menschen entweder, wenn er Gutes thut, mit Friede und Freude, oder, wenn er hingegen Böses thut, mit Angst und Unruhe.

Wie daher ein gutes Gewissen etwas Röstliches und Herrliches, ein Himmel auf Erden ist, so ist hingegen ein böses Gewissen etwas überaus Erschreckliches und Entsetzliches, eine wahre Hölle auf Erden.

Wer ein böses Gewissen hat, der kann mitten unter aller Herrlichkeit der Erde nicht glücklich, nicht von Herzen fröhlich sein. Ja, es kann mit einem Menschen, der wider sein Gewissen etwas Böses begangen hat, dahin kommen, daß er nirgends auch nur einen Augenblick Ruhe findet, sondern überall, wo er nur ein Blatt rauschen hört, meint, die Rache folge ihm auf dem Fuße nach. Selbst unter den Heiden hat es Menschen gegeben, die, nachdem sie eine schändliche That begangen hatten, so furchtbare Gewissensbisse empfanden, als ob sie eine giftige, stechende und beißende Schlange in ihrer Brust trügen, so daß sich manche endlich aus Gewissensangst selbst entleibt haben. Unter den Christen hat es im Gegentheil schon solche Menschen gegeben, welche von der ganzen Welt angeklagt und verworfen worden sind, die aber, weil sie dabei ein gutes Gewissen hatten, mitten in der Schande fröhlich und getrost geblieben sind.

Wer sollte nun nicht wünschen, daß er nicht ein böses, sondern ein gutes Gewissen habe? Gewiß, wir wünschen dies alle. Wie erlangt man dies aber? Der Verfasser des Briefes an die Hebräer sagt es, wenn es im 14. Vers des 9. Capitels also heißt: „Wieviel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohn allen Wandel durch den Heiligen Geist Gotte geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todtten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott?“

Hiernach laßt mich jetzt die Frage beantworten:



## Wie erlangt ein Mensch ein gutes Gewissen?

Ich antworte:

1. allein durch das Blut Christi, und
2. doch muß das Gewissen des Menschen erst einmal recht aufwachen und er das Blut Christi im rechten Glauben ergreifen.

### 1.

Die Weltkinder haben, meine Lieben, nicht nur ein Sprüchwort: „Ein gutes Gewissen ist ein gutes Ruhelassen“, sondern nicht wenige glauben auch ein solches gutes Gewissen und Ruhelassen zu haben.

Sie haben etwa keine groben Verbrechen begangen, sie leben ehrbar. Sie gelten daher bei ihresgleichen für fromme Leute.

So sind sie denn ruhig, sie fürchten sich nicht davor, in die Hölle zu kommen, sie fürchten keinen Zorn und keine Strafe Gottes; sie denken, wenn sie nicht selig werden sollten, wer sollte dann selig werden!

Sie meinen daher auch, daß sie ein gutes Gewissen haben.

Aber wer deswegen ein gutes Gewissen zu haben meint, weil er keine groben Sünden begangen hat, ehrbar lebt, täuscht sich.

Ein solcher hat nur ein verstummtes, schlafendes Gewissen.

Solche Menschen sind den Patienten gleich, welche, wenn sie eine Wunde haben, sogleich ein heilendes Pflaster auflegen. Es ist wahr, die Wunde heilt dann oft schnell zu; sie fühlen auch keinen Schmerz, es scheint alles gut zu sein. Aber was geschieht? Endlich bricht die Wunde wieder auf, der Schmerz wird desto größer, die Krankheit um so gefährlicher.

So meint mancher, er habe ein gutes Gewissen, das keine Furcht habe vor Gottes Strafe und Zorn. Aber siehe! endlich wacht das Gewissen auf, insonderheit wenn es ihm übel geht, oder doch in der Todesstunde.

Warum? Weil allein das Blut Christi die Gewissen reinigt.

Wir Menschen sind alle Sünder.

Wir haben daher alle den ewigen Tod verdient, wir können auch Gott dafür nicht genug thun. Das hat allein Christus für uns thun können. Christus allein hat alles gethan, was Gott will. Er konnte mit gutem Gewissen sagen: „Wer kann mich“ 2c. Dennoch aber hat Christus unsere Sünde auf sich genommen. Er hat die schrecklichste Pein und Angst für uns erduldet. Obwohl er kein Sünder war, so mußte er doch ausrufen: „Meine Seele ist“ 2c. Endlich hat er sein Blut vergossen. Dadurch allein ist uns ein Verdienst erworben, auf welches wir uns verlassen und berufen können gegen den Tod und Gottes Zorn.

### 2.

Doch, meine Lieben, Christus hat sein Blut für alle vergossen, und doch haben deswegen nicht alle ein gutes Gewissen.

Sehet hieraus, es gehört noch etwas dazu — und das ist dieses, daß das Gewissen aufwache und der Mensch das Blut Christi auch ergreife im Glauben.

Was hilft es, wenn jemand eine noch-so gute Salbe hat, die Wunde aber nicht ausdrückt und die Salbe auflegt? 2c. — So hilft auch nur dem das Blut Christi, wer die Sündenwunden ausdrückt und an das Blut Christi 2c.

David hat ein gutes Gewissen erlangt, aber wie?

Hjob: „Du schreibest mir an Betrübniß und willst mich umbringen um der Sünden willen meiner Jugend.“

Paulus.

Hier habt ihr den rechten Weg zu einem guten Gewissen.

Erst muß die Sünde in euch lebendig werden, dann das Blut Christi im Glauben ergriffen werden; dieser spricht: „Christus hat mich geliebet und sich selbst für mich gegeben.“ Gal. 2, 20. \* 1853.

### Pf. 51, 3.

„Dafür (um Gnade) werden dich alle Heiligen bitten zu rechter Zeit.“ Jeder Christ hat immer Gnade nöthig. Er bittet auch täglich um Gnade, besonders aber dann, wenn er sich recht prüft und die Menge seiner Sünden schaut. Ein Mustergebet um Gnade finden wir —

#### Ein rechtes Gebet um Gnade;

1. woher kommt es? Aus einem bußfertigen Herzen, welches

a. rechte Reue empfindet über die Sünde. David hatte schwer gesündigt, aber er hat seine Sünde auch erkannt und beweint. — Auch du, mein Zuhörer, hast gesündigt; erkenne die Sünde, laß sie dir leid sein, beweine sie mit rechten Bußthänen,

b. rechtes Verlangen hat nach Gnade. — Um was bittet David? Um Vergebung seiner Sünde; auf welchen Grund hin? Auf kein Verdienst, sondern er begehrt sie aus Gnaden um des Messias willen. — So muß auch du, mein Zuhörer, die Gnade begehren, denn Verdienst hast du nicht. „Bei dir gilt nichts denn Gnad' und Gunst“ 2c. Du mußt dich mit deiner Bitte allein auf Christi Verdienst verlassen und nicht zweifeln, daß dir um Christi willen Gnade zu Theil wird;

2. was nützt es?

a. deine Sünde wird dir vergeben, nicht, daß sie nicht mehr sei, sondern daß sie dir nicht mehr zugerechnet werde und dir an deiner Seele schade,

b. Gott läßt seinen Zorn gegen dich fahren, du bekommst ein gutes Gewissen gegen Gott, Friede zieht in dein Herz ein,

c. du bekommst Lust zu Gottes Geboten und befließigst dich eines heiligen Wandels, B. 17. L.



## Zu Leichenreden.

Röm. 8, 17. 18.

Gestern haben wir einen Lehrer begraben, heute ist's eine Lehrersmutter, die im Sarge vor uns liegt. Als der Lehrer sein Amt unter uns antrat, war die Entschlafene die Erste, welche ihn in ihr Haus aufnahm, und sie ist nun auch die Erste, welche ihm im Tod nachfolgt. Als Trauerleute bei der heutigen Leichenfeier sind daher wieder die Familien unserer Gemeindelehrer hier zugegen.

Doch es gesellt sich ihnen die ganze Gemeinde bei, denn auch sie ist schwer betroffen. Gott hat ein altes treues Glied aus ihrer Mitte gerufen, eine Christin von gediegener Erkenntniß, kindlich gläubig, geprüft durch mancherlei Kreuz, reich an still gespendeten Almosen, zuletzt noch schwer heimgesucht, doch geduldig und sterbensfreudig. So hat sie Gott „aus Gnaden von diesem Jammerthal zu sich genommen in den Himmel“.

Am schwersten unter allen seid aber ihr, die nächsten Angehörigen, betroffen. Ein Herz, das für euch in Liebe schlug, schlägt nun nicht mehr; wo ihr auch hinschaut in dem trauten Heim, da sie für euch gewirkt und euch viel Liebes und Gutes erwiesen hat, werdet ihr schmerzlich daran erinnert werden, daß sie von euch geschieden ist.

Doch, meine Lieben, „Gottes Brunnlein haben Trostes die Fülle“, und sie fließen aus dem Wort der Schrift auf die betrübten Herzen. An ein solches Brunnlein laßt mich euch jetzt führen und euch aus dem verlesenen Text

### den rechten Trost in eurer Trauer

zeigen, indem ich euch zweierlei vorstelle:

1. Kindern Gottes ist ihre Seligkeit gewiß, und
2. Kreuzträgern ist die Herrlichkeit desto süßer.

#### 1.

1. „Sind wir denn Kinder.“ Kein Mensch in der ganzen Welt kann dies von sich in seinem natürlichen Zustand sagen. Adamskinder sind nicht zugleich auch Gotteskinder; im Gegentheil Abtrünnige, Feinde Gottes u. Aber sie können Gottes Kinder werden;

a. wodurch geschieht das? Durch die neue Geburt aus Gott, bei welcher Gott den Glauben an Christum wirkt und den Sünder aus dem Tod in's Leben versetzt, Jes. 1. Gal. 4, 5. 3, 26.;

b. wie offenbart sich die geschehene neue Geburt? Durch einen vom Heiligen Geist gewirkten kindlichen Wandel, Röm. 8, 14.

Application auf die Verstorbene. Durch Gottes Gnadenwerk ist auch sie aus einem „Kind des Zorns“ ein „Kind der Gnade“ geworden. Das beweisen ihre herrlichen Bekenntnisse, das beweist ihr gottesfürchtiger Wandel, ihre Geduld im Kreuz, ihre Treue bis in den Tod.

2. „So sind wir auch Erben.“ Rindschaft und Erbschaft hängen sonach unzertrennlich zusammen, wie die Glieder einer Kette. Wo eins ist, da folgt das andere mit Nothwendigkeit. Müßte die Seligkeit von uns erkauf't werden, dann wäre sie zweifelhaft. Nun sie aber als Erbe geschenkt wird, ist sie unumstößlich gewiß. Dies zu bestätigen, heißt sie

a. eine Gotteserbschaft; „nämlich Gottes Erben“, B. 17. Was Gott seinen Kindern verspricht, das hält er. Darauf können sie sich verlassen, denn er ist nicht wankelmüthig, wie Menschen. So unmöglich es ist, daß Gott sein Wort breche, so unmöglich ist's auch, daß Kindern Gottes die Seligkeit entgehe;

b. eine Miterbschaft Christi; „und Miterben Christi“, B. 17. Christus, das wesentliche Gotteskind, ist bereits durch Leiden zur Herrlichkeit eingegangen; seine Brüder und Schwestern, die durch ihn Kinder der Gnade geworden sind, sollen ihm nacheilen und bei ihm sein in seiner Herrlichkeit, Joh. 17, 24.

Application. Diese Betrachtung soll euch, ihr Trauernden, mit freudiger Zuversicht erfüllen. Eilet im Geist der Entschlafenen nach und schauet das ihr zu Theil gewordene Erbe an, und gewiß, euer Thränenlauf wird sich stillen.

## 2.

1. „So wir anders mit leiden.“ Hieraus ist ersichtlich: ein Kind Gottes und ein Leidender, ein Kreuzträger sein, gehört zusammen. Ohne Kreuz keine Krone. „Wir müssen durch viel Trübsal in's Reich Gottes eingehen.“ Dafür sorgt Gott, daß alle Kinder Gottes hier in der Zeit ihren Charfreitag haben müssen, ehe sie im Himmel Ostern feiern.

Nicht außer Acht ist zu lassen, daß das Wörtlein „mit“ im Text steht. Kinder Gottes tragen ihr Leiden also nicht allein, sondern mit einem andern zugleich, und der andere ist ihr Heiland. Mit dem sie dort erben sollen, mit dem leiden sie hier in der Welt. Er trug das Kreuz vor, sie folgen ihm kreuztragend nach; er sucht es aus und legt es auf, sie nehmen es an als aus seiner Hand, und während sie tragen, ist er immer zugegen und mildert die Last und stärkt den Muth, daß sie treu aushalten bis zum Ende.

2. „Auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Das Leiden währt also nicht ewig; es folgt einmal ein Erheben aus demselben. Hienieden bleiben die Leiden, empor werden die Leidenden gerückt. — Und wohin werden sie erhoben? „Mit zur Herrlichkeit.“ Dieselbe Herrlichkeit, zu welcher ihr Heiland eingegangen ist, werden sie mit erben. O selige Veränderung! Wer kann sie ausmalen?

3. „Denn ich halte es dafür . . . offenbaret werden.“ Hier zieht der Apostel einen Vergleich zwischen Leiden und Herrlichkeit, offenbar zu dem Endzweck, letztere recht herauszustreichen. Sehen wir die Leiden dieser Zeit an, so sind sie ja allerdings zahllos, mannigfaltig, oft



lange anhaltend, drückend, schrecklich — aber alle auf einen Haufen zusammengengenommen, sind sie doch wie nichts zu achten, nicht anzuschlagen gegen der Herrlichkeit droben; der Genuß derselben nur auf einen Augenblick macht alles Leiden auf einmal vergessen. Wie einem Durstigen, je mehr er geschmachtet hat, ein kühler Wassertrunk desto erquickender, oder einem müden Wanderer, je abgematteter er war, die Ruhe desto wohlthuender ist, so ist auch einem Kreuzträger, je mehr er geduldet hat, die Herrlichkeit desto süßer.

Application auf die Verstorbene. Aufmunterung an die Ueberlebenden.

Gottes Kinder säen zwar  
Traurig und mit Thränen,  
Aber endlich bringt das Jahr,  
Wonach sie sich sehnen;  
Denn es kommt die Erntezeit,  
Da sie Garben machen;  
Da wird all ihr' Traurigkeit  
Lauter Freud' und Lachen.

C. G.

### Phil. 1, 21.

Glend, Noth &c. bleibt auch den Christen nicht erspart. Armuth, Krankheit ist oft ihr Loos. Sie erfahren es vielfach recht eigentlich, daß diese Erde ein Thränenthal ist. Und dennoch sind die Christen nicht zu beklagen, sondern zu beneiden; sie sind trotzdem überaus glückselige Leute. Das laßt —

### Wie überaus glückselige Leute die Christen sind im Leben und im Sterben; denn

#### 1. Christus ist ihr Leben;

a. Christus hat ihnen das Leben erworben, daß sie aus geistlichem Tode zum geistlichen und ewigen Leben kommen, aus Sündern Kinder Gottes werden können,

b. Christus schenkt ihnen den Glauben durch die Wirkung seines Heiligen Geistes, wodurch sie mit ihm verbunden werden und nun vor Gott leben. Sie leben in Christo und Christus in ihnen,

c. durch die Kraft des Glaubens befehligen sie sich auch der Heiligung; denn ein Leben in Sünden ist der Tod. — Wie viel besser ist ein solches Leben, als das der Ungläubigen! Sie stehen hier durch den Glauben in Gottes Gnade, während die Ungläubigen unter Gottes Zorn und Fluch stehen und jeden Augenblick sein Zorngericht erwarten müssen;

#### 2. darum ist Sterben ihr Gewinn;

a. das klingt widersinnig, denn die Ungläubigen kennen kein höheres Gut als das Leben, ohne welches alles andere für sie keinen Werth hat. Für sie ist das Sterben etwas Schreckliches; sie können darin keinen Gewinn sehen, ist es auch nicht, für sie ist Sterben der größte Verlust,

b. für Christen ist Sterben der höchste Gewinn, sie verlieren dabei nichts und gewinnen alles. Der Tod führt sie zum Genuß und Besitz des ihnen hier schon beigelegten Erbes. — Wie glücklich sind darum die Christen! Seid ihr es auch? L.

### Offenb. 7, 13—17.

Wir stehen heute am Sarg und Grab einer lieben Mitpilgerin, die unter uns nicht fremd war, sondern zu den ältesten Gliedern unserer Gemeinde gehörte, und auf die wir das Wort der Schrift (Sprüchw. 10, 7 a.) getrost und mit Recht anwenden dürfen. So lange sie hier wohnte, seit mehr als zwanzig Jahren, hat sie die Gemeinschaft der Kirche Gottes hier bei uns genossen, sie ist in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt und hat in ihrem Glauben Gottseligkeit bewiesen, vor allem in ihrem Stand und Beruf, in ihrem Hause, unter ihren Kindern, die sie in der Zucht und Vermahnung zum Herrn aufgezogen und bis an ihr Ende mit heilsamen Worten und gutem Beispiel zur Frömmigkeit und Gottesfurcht angehalten hat, — die nun heute in Wehmuth um ihren Abschied trauern, da sie ja wohl wissen, wie viel sie hinfort, da die Mutter von ihnen genommen, werden entbehren müssen 2c.

Doch, während wir hier noch klagen und weinen, ertönt über den Gräbern derer, die in Christo entschlafen sind, bereits

#### Eine frohe Botschaft aus der Ewigkeit; darin finden wir

1. einen ungetrübten Rückblick auf diese Welt,
  - a. da waren Trübsale, und zwar große, B. 14., und viele, B. 16. 17.,
  - b. dieselben waren nicht verdienstlich, B. 14. 15.,
  - c. sie sind überstanden, B. 14 („gekommen“). Vgl. B. 16. 17. Joh. 19, 30. Offenb. 21, 5.;
2. einen überaus lieblichen Einblick in jene Welt,
  - a. da erscheinen die Seligen in vollkommener Unschuld und Heiligkeit, in ganz weißen Kleidern, die keiner Waschung mehr bedürfen, B. 13—15.,
  - b. sie genießen die süßeste Erquickung in der Gemeinschaft Jesu, B. 16. 17.

Fr. S.

### Vermischtes.

**Auch eine Weihnachtspredigt-Disposition.** Daß die alten rationalistischen Prediger in Bezug auf Weihnachtspredigten „Großartiges“ geleistet haben, ist zweifelsohne allen Lesern des „Magazin“ bekannt. Hin und wieder hat unser „Magazin“ sogar Predigtproben aus der Zeit des Rationalismus gebracht. Daß der Geist der alten Rationalisten aber nicht



zu Grabe getragen ward, als man ihren müden Leib in das kühle Grab brachte, davon haben wir drüben und hüben lebendige Beweise. Es gibt noch heute rationalistische Kanzelredner, welche „Wunderliches“ — auch zu Weihnachten — liefern können. Von einer Weihnachtspredigt-Disposition des bekannten De Witt Talmage will ich den Lesern heute berichten. Sein Text ist Luc. 2, 16. Hochpoetisch ist die Einleitung. Er redet von der Madonna. „Gibt es eine Madonna, welche man anschauen und bewundern sollte, so ist es Maria.“ Sein Thema ist: „Eine Nacht zu Bethlehem.“ Fünf Theile hat die Tractatio. Welche? Man höre. „Sehet erstens, wie in der ersten Nacht des Lebens Christi Gott die unvernünftige Creatur geehrt hat.“ „Sehet auch zum zweiten in dieser biblischen Scene, wie in jener Christnacht Gott die Kindheit geehrt hat.“ Drittens: „Bemerket auch, daß in dieser biblischen Nachtszene Gott die Wissenschaft geehrt hat.“ Viertens: „Sehet auch, daß in jener ersten Weihnacht Gott die Felder geehrt hat.“ Fünftens: „Sehet auch, wie in jener Weihnacht Gott die Mutterschaft geehrt hat.“ Die Predigt ist im „Christian Herald“ vom 30. December 1891 gedruckt zu lesen. Die nöthigen Bemerkungen zu dieser Predigt-disposition kann jeder sich selbst machen. Aug. S.

**Zu den Worten Luc. 4, 22—29.** bemerkt Luther: „Und da er sie mit einem Wort antastet, nahmen sie ihn zur selbigen Stunde, führten ihn zur Stadt hinaus, wollten ihm den Hals den Fels hinunter abstürzen, als einem schädlichen Menschen. . . . Dazu schalt er sie, als wären sie seiner Wunderthat nicht werth. . . . Da wurden sie zornig, und dachten: Weg mit solchem Messias, der wird Unglück anrichten, wir wissen, daß er ein Bettler ist, und will Messias sein. Aus mit dem Buben, der neulich hat ein Haus helfen aufbauen und mit uns Späne gelesen, und ist so plötzlich Messias, das ist, König aller Könige worden, und verachtet uns heiliges Volk Israel dazu, daß er nicht will thun, was uns gefällt“ 2c. (W. XX, 2604.) Besser setzt hinzu: „Alle holdseligen Worte waren vergessen; der Herr hatte ihren Hauptgötzen, ihre Hoffart, angegriffen, und je tiefer sein Wort in ihre Herzen einschnitt, je heftiger ward ihr Zorn erregt. Wir haben es nicht besser, als Christus. So lange wir beim Predigen und Ermahnen uns im Allgemeinen halten, haben wir Ruhe und ernten vielleicht Lob ein; sagen wir aber: ‚Du bist der Mann!‘ und bringen auf einzelne Sünden los, so will man solch ‚Richten‘ nicht leiden und stößt uns sammt der Wahrheit von sich. Die Wahrheit erbittert die, welche sie nicht erleuchtet und bekehrt. ‚Das Evangelium rumort‘, sagt Luther. Wenn dir nun dein Christenthum weder Freunde noch Feinde einbringt, so sei bange um deine Seele. Gibt es einen härteren Tadel, als das Lob, welches einmal einem Prediger von Gliedern seiner Gemeinde nachgesagt wurde: ‚Er that uns nichts, und wir thaten ihm nichts‘?“ (Bibelstunden I, 160 f.)